

BarCamp – Ein Versuchslabor für neue ökumenische Prozesse?

Beobachtungen und Reflexionen zu einem digitalen ökumenischen Format

Anna Viktoria Knorreck
und Matthias Ehmann¹



Graue Jacketts, viel Expertise und Lebenserfahrung – die meisten ökumenischen Tagungen in Deutschland sind reich gesättigt an Erfahrungen und erfreulicher Weise auch oft mit akribisch belesenen Experten besetzt – seltener auch mit Expertinnen.² Dieses Modell ökumenischer Forschung hat seine Verdienste und wer möchte auf die entsprechende Expertise schon verzichten? Es ist schließlich erfahrenen und verdienten Akteurinnen und Akteuren zu verdanken, dass die ökumenische Bewegung auf eine große Zahl von „Dokumenten wachsender Übereinstimmung“³ zurückgreifen kann.

Gleichzeitig sind diese Treffen auch von Erwartbarkeit, von einer Übersättigung an der eigenen Erfahrung und den bekannten Klagen und Forde-

¹ Anna Viktoria Knorreck ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ökumenische und Interreligiöse Forschung sowie Promovendin im Bereich der Ökumenischen Theologie an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Matthias Ehmann ist Lehrbeauftragter für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Theologischen Hochschule Ewersbach sowie Promovend in Missionswissenschaft an der University of South Africa.

² Es handelt sich dabei um eine subjektive Beobachtung. Eine aktuelle Studie von AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V. legt jedoch nahe, dass Frauen durch die (katholisch-)theologischen Bereiche hinweg unterrepräsentiert sind. Vgl. *AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V.* (Hg.): *Frauen in theologischer Wissenschaft. Eine Untersuchung der Repräsentanz von Frauen in theologischen Zeitschriften und auf Tagungen theologischer Arbeitsgemeinschaften im Auftrag von AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V. vom 18.01.2021*; siehe www.agenda-theologinnen-forum.de/aktuelles/aktuelles-vollansicht/frauen-in-theologischer-wissenschaft.html?file=files/inhalt/Downloads/Tagungen/AGENDA_Frauen%20in%20der%20Wissenschaft_Ergebnis%20Untersuchung.pdf (aufgerufen am 02.06.2021).

rungen im Kontext der ökumenischen Bewegung geprägt. Nicht von ungefähr ist das immerwährende Lamento über das Erlahmen des ökumenischen Eifers, die Rede von einer ‚Krise‘, ein langsames Verglimmen konziliarer Hoffnung, erwartbare Provokationen und häufig auch Frust über die nicht gegangenen Wege in vielen Beiträgen im ökumenischen Kontext zum Ritual und zur sich selbst erfüllenden Prophezeiung geworden.⁴

Den großen Kirchen scheint die Ökumene trotzdem ein großes Anliegen zu sein, wie durch Ökumenische Kirchentage, das Reformationsjubiläum bzw. das Christusfest oder die zahlreichen Ökumenereferate deutlich wird. Dem steht jedoch gegenüber, dass Ergebnisse ökumenischer Dialoge im alltäglichen Gemeindeleben meist keine Rolle spielen.⁵ Das alltägliche Geschäft wird durch anderes bestimmt: Personalfragen, innerkirchliche Diskussionen oder Ressourcen- und Mentalitätsfragen.⁶

Mit Blick auf all das ist es nicht verwunderlich, dass Ökumene sich inzwischen den Vorwurf einhandelt, „grau“ geworden zu sein. Theologischer Nachwuchs für ökumenische Fragen und Diskurse fehlt⁷ und auch außer-

³ Vgl. *Ökumenischer Rat der Kirchen u. a.* (Hg.): *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltenebene*, Paderborn/Leipzig/Frankfurt a. M. 1983–2001.

⁴ Vgl. *Wolfgang Lienemann*: *Das, was uns verbindet, ist viel stärker, als das, was uns trennt. Grundtendenzen, Missverständnisse und Schwierigkeiten in den ökumenischen Gesprächen seit den 1980er Jahren*; in: *Friederike Schönemann/Thorsten Maaßen* (Hg.): *Prüft alles, und das Gute behaltet! Zum Wechselspiel von Kirchen, Religionen und säkularer Welt. Festschrift für Hans-Martin Barth zum 65. Geburtstag*, Frankfurt a. M. 2004, 133–161, hier 133–134. Thomas Bremer gibt im einleitenden Artikel in seinem gemeinsam mit Maria Wernsmann herausgegebenen Sammelband zur Ökumene im Umbruch einen guten Überblick darüber, welche Aspekte die ‚Krise‘ der Ökumene umfasst (vgl. *Thomas Bremer*: *Ökumene – überdacht. Reflexionen und Realitäten im Umbruch*; in: *Thomas Bremer/Maria Wernsmann* (Hg.): *Ökumene – überdacht. Reflexionen und Realitäten im Umbruch*, Freiburg i. B. 2014, 18–36, hier 18–22).

⁵ Vgl. hierzu z. B. *Karl F. Grimmer*: *Agoraphobie. Bemerkungen zu ökumenischen Defiziten in der Theologie*; in: *Ders.* (Hg.): *Theologie im Plural. Fundamentaltheologie – Hermeneutik – Kirche – Ökumene – Ethik*, Frankfurt a. M. 2001, 254–266, hier 254: „Die Menschen in den Gemeinden haben kaum noch Interesse an dem Diskurs der Theologie, fragen selten nach der Lehre ihrer Kirche, sondern sind an der gemeinsamen Praxis interessiert. Die ökumenische Arbeit der Theologinnen und Theologen, der Kirchenleitungen und der Gemeinden ist wenig miteinander vermittelt.“

⁶ Vgl. zu diesem Thema der nicht-genuin-theologischen Faktoren z. B. *Bernd Jochen Hilberath*: *Nicht-genuin-theologische Faktoren im Prozess der (Ent)Konfessionalisierung*; in: *ThQ* 197 (2017), 276–288.

⁷ Vgl. *Ulrike Link-Wieczorek*: *Eine neue Ökumene braucht das Land. Projekte zur Neujustierung der Ökumene an deutschen Universitäten*; in: *US* 75 (2020), 2–7, hier 3.

halb der Theologie ist die Relevanz der Überwindung dessen, was die Kirchen trennt, für die meisten inzwischen verloren gegangen.⁸ Hinzu kommt: Eine monolithische Konfessionszugehörigkeit ist deutlich weniger relevant als früher; konfessionelle Identität entwickelt sich, sie ist fluide und nicht mehr einfach übernommen.⁹ Die klassische Ökumene scheint an Relevanz verloren zu haben.

Demgegenüber ist das, was in der Ökumene verhandelt wird, nämlich die Überwindung von Trennung oder wenigstens eine versöhnte Verschiedenheit, mit Blick auf den *gesellschaftlichen* Zusammenhalt wichtiger denn je, wie Johanna Rahner betont: „Gerade die politisch-gesellschaftliche Relevanz von Religion und Konfession tritt in den letzten Jahren wieder vermehrt in das Bewusstsein auch einer sich eher säkular definierenden Öffentlichkeit. In einer Zeit, in der Heimat zum Plural geworden ist und Kulturen in einer auf den ersten Blick unaufhebbaren Fremdheit aufeinander treffen, ist die Gestaltung eines friedlichen Miteinanders bekanntlich eine der entscheidenden, wenn nicht die entscheidende Herausforderung.“¹⁰

Auf dieser Basis entstand eine Tagungsidee: In einem offenen Raum soll Ökumene für junge Menschen erlebbar sein und so wieder in den Blick rücken. Mit Kreativität fördernden Methoden sollen dabei neue Fragen und Themen im Fokus stehen, die für die junge Generation selbst relevant sind.

Der folgende Artikel beschreibt diesen Versuch, ein neues Modell ökumenischer Tagungen zu etablieren, und reflektiert dessen Umsetzung im Frühjahr 2021 durch ein multilateral-ökumenisches Team. Im Tagungsformat eines sogenannten „BarCamps“ fanden sich knapp 100, meist jüngere Personen, aus verschiedenen konfessionellen und denominationellen Hintergründen zusammen und erlebten sechs Stunden mit Impulsen und spontan initiierten und moderierten Gesprächsformaten. Der Artikel zeichnet

⁸ Vgl. *Ulrike Link-Wieczorek*: Vom kleinen Finger in Kopf und Herz. Zur Relevanz der Ökumene an den Universitäten; in: *Stephen Lakkis u. a.* (Hg.): Ökumene der Zukunft. Hermeneutische Perspektiven und die Suche nach Identität, Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 81, Frankfurt a.M. 2008, 15–28, hier 17.

⁹ Vgl. hierzu z. B. *Johanna Rahner*: Paradigmenwechsel? Ökumene vor neuen Herausforderungen; in: *US 74* (2019), 69–80, hier 74: „Kirchen- oder Konfessionszugehörigkeit, wenn sie denn noch vorhanden sind, sagen heute mehr aus über die eigene, soziale Identität als über eine vorgegebene institutionelle Form des Glaubens.“; oder *Erik Müller-Zähringer/Anna Viktoria Knorreck/Christian Henkel*: Quo vadis, oecumenisme? Zum Stand der Ökumene im Lichte gesellschaftlicher Tendenzen; in: *ThQ 199* (2019), 379–399, hier 385: „Von der Fiktion monolithischer konfessioneller ‚Blöcke‘ im ökumenischen Gespräch darf man sich religionssoziologisch getrost verabschieden, auch und gerade angesichts konfessioneller Re-Profilierungsversuche.“

den Entstehungsprozess und die damit verbundenen Diskurse zu Ökumene und kirchlichen Systemen nach, beschreibt Konzept und Umsetzung der digitalen Tagung, die Inhalte der geplanten Vorträge und spontanen Gesprächsrunden sowie die damit verbundenen Zielsetzungen. Abschließend fragt der Artikel nach den auf der Tagung deutlich gewordenen Themen junger Ökumenikerinnen und Ökumenikern sowie nach Lernerfolgen für zukünftige Initiativen ökumenischen Handelns und Forschens.

Die Idee: ein Experimentierfeld eröffnen

Die Feststellung, dass Ökumene neue Impulse und Ideen braucht, ist nicht neu.¹¹ Schon seit Jahren versuchen Ökumenikerinnen und Ökumeniker diese in einem Prozess der Suche nach einer neuen Hermeneutik und Methode zu finden.¹² In diesem Zusammenhang wird oft moniert, dass es Kontakt zur Praxis brauche, um die Relevanz von Ökumene für die Menschen wiederherzustellen. Dies gilt besonders für den Kontext globaler Ökumene. Henning Wrogemann moniert etwa aus Sicht *Interkultureller Theologie* zu Recht, dass viele ökumenische Diskurse im akademischen Bereich einseitig auf schriftliche akademische Beiträge aus unterschiedlichen Kontexten rekurrieren. Dabei laufe die Interkulturelle und Ökumenische Theologie Gefahr, nicht repräsentative und für breite Bereiche kirchlichen Lebens auch nicht relevante theologische Positionen zu rezipieren bzw. zu überschätzen. Dies gelte etwa für die Übergewichtung von Befreiungstheologien in Lateinamerika oder der koreanischen Minjung-Theologie

¹⁰ *Rahner*, Paradigmenwechsel?, 79.

¹¹ Vgl. *Bremer*, Ökumene - überdacht, 18.

¹² Der ökumenischen Theologie wird immer wieder eine fehlende Hermeneutik und Methodik angekreidet (vgl. *Maria Wernsmann*: Praxis, Probleme und Perspektiven ökumenischer Prozesse. Ein Beitrag zur Theoriebildung, BÖR 107, Leipzig 2016, 11.) Michael Seewald verweist ebenfalls auf die dringende Erneuerung: „Weil in den vergangenen Jahrzehnten große Fortschritte gemacht wurden, scheint das klassische Themen- und Methodenspektrum der ökumenischen Theologie ausgereizt zu sein. Ihre Zukunft muss anders werden als ihre glorreiche Vergangenheit – oder sie wird gar nicht.“ (*Michael Seewald*: Die Zukunft der Ökumene - anders oder gar nicht. Fünf Vorschläge anlässlich des Reformationsjubiläums; in: *StdZ* 235 (2017), 447-456, hier 455.) Gleichzeitig gibt es „nur wenige Publikationen, die sich fundiert mit diesen Themen auseinandersetzen. Das ist neben der eminenten Bedeutung von sogenannten nicht-theologischen Faktoren – wohl einer der wichtigsten Gründe für die schon seit Jahrzehnten zu beobachtende Stagnation der ökumenischen Bewegung“ (*Jutta Koslowski*: Konfessionelle Realitäten und ökumenische Theorien. Überlegungen zur Zukunft des Christentums und der Ökumene an der Schwelle des dritten Jahrtausends; in: *Bremer/Wernsmann* (Hg.), Ökumene - überdacht, 301-316, hier 312).

in der theologischen Wahrnehmung gegenüber pentekostalen und evangelikalischen Theologien.¹³ Dieses methodische Problem spiegelt sich, in abgeschwächter Intensität, auch in der stärker auf europäische Kontexte ausgerichteten Ökumenischen Theologie wider. Gregor Maria Hoff z. B., der mit seinem Entwurf von Ökumene als Identitätsdiskurs einen der umfassendsten hermeneutischen Neuentwürfe vorgelegt hat, fordert: „Angesichts der lebensweltlichen Irrelevanz ökumenischer Feinabstimmungen und Distinktionen muss nicht nur nach den Aussichten einer theoretischen Konsensökumene mit Identitätsformeln als ihrem Abschluss gefragt werden. Entscheidend ist, das Evangelium zu kommunizieren. Dieser missionarische Auftrag bindet alles. Menschen, die als Christen unterschiedlich glauben und konfessionell beheimatet sind, brauchen einen gemeinsamen Ort der Glaubenskommunikation – und das betrifft nicht nur die konfessionsverschiedenen Ehen und Familien.“¹⁴

Es gilt also eine praxisorientierte Methode ökumenischen Denkens und Handelns in den Vordergrund zu rücken, z. B. durch gemeinsame, konfessionsübergreifende Orte der Glaubenskommunikation. Diese sind jedoch selten – besonders für junge Menschen. Mit der Vision, genau einen solchen Ort zu schaffen und damit auch Impulse für das eigene ökumenische Handeln zu erhalten, taten sich 2020 sieben junge ökumenisch Engagierte mit unterschiedlichen Hintergründen aus vier Konfessionen (römisch-katholisch, griechisch-orthodox, evangelisch-lutherisch, frei-evangelisch) zusammen.¹⁵ Das Ziel war, eine gemeinsame OpenSpace-Tagung in der Katholischen Akademie in Bayern zu organisieren.

Der Planungsprozess – ein Lernprozess

Schon das Finden eines Tagungstitels war eine Herausforderung. Ähnlich dem Konzept des *Receptive Ecumenism*¹⁶ stellten wir das gegensei-

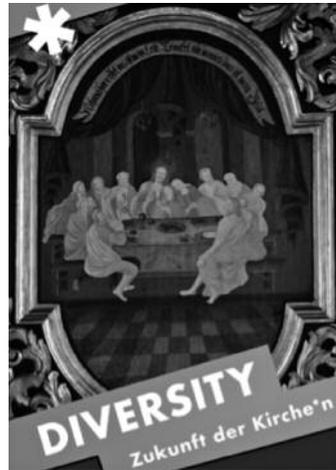
¹³ Vgl. *Henning Wrogemann: Missionstheologien der Gegenwart. Lehrbuch Interkulturelle Theologie, Gütersloh 2019, 31–34.*

¹⁴ *Gregor Maria Hoff: Ökumenische Passagen – zwischen Identität und Differenz. Fundamentaltheologische Überlegungen zum Stand des Gesprächs zwischen römisch-katholischer und evangelisch-lutherischer Kirche, Innsbruck 2005, 288.*

¹⁵ Das Projekt begleiteten Dr. Astrid Schilling (Studienleiterin Ökumene und Theologie, Katholische Akademie in Bayern), Pfarrerin Jessica-Rebekka Pöhlmann (Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Ludwigstadt), Dr. Florian Schuppe (Ökumene-Referent, Erzdiözese München-Freising), Archimandrit Georgios Siomos (Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, Kirchengemeinde Allerheiligen München), Anna Viktoria Knorreck (Institut für Ökumenische und Interreligiöse Forschung, Katholisch-Theologi-

tige Lernen voneinander als gemeinsames Ziel in den Mittelpunkt: „This is the principle that [...] each of the traditions, both singly and jointly, makes a clear, programmatic shift from prioritising the question, ‚What do our various others first need to learn from us?‘ to asking instead, ‚What is that we need to learn and can learn, or receive, with integrity from our others?‘“¹⁷

Wir wollten ganz im Sinne gesellschaftlicher Diversitätsdebatten unsere Vielfalt innerhalb und außerhalb der eigenen konfessionellen Grenzen erleben und aus dieser Erfahrung heraus neue Ideen und Modelle für die Zukunft von Kirche in einer immer diverser werdenden Welt entwickeln.¹⁸



So entstand der Titel „Diversity. Zukunft der Kirche*n“. Die Formulierung von „Kirche*n“ mit Stern geschah in Anlehnung an den Genderstern – allerdings nicht mit dem Ziel während der Tagung vor allem über geschlechtsspezifische Diversity zu sprechen, sondern um auf die dogmatische Spannung hinzuweisen, dass es hier unterschiedliche Formulierungen und Anerkennungsstatus als Kirche zwischen den Konfessionen gibt, sowie die Herausforderung zwischen der *einen* Kirche und *vielen* Kirchen zu unterscheiden. Der Stern wurde für die Homepage¹⁹ sowie für den Flyer ein wichtiges Stilelement, das auf die Leerstelle hinwies: die fehlende Einheit

sche Fakultät Tübingen), *Matthias Ehmann* (Theologische Hochschule Ewersbach – FeG) sowie *Agnes Slunitschek* (Doktorandin im Fach Dogmatik sowie Lehrbeauftragte für Dogmatik und Ökumene, römisch-katholisch) und *Dr. Christian Henkel* (Akademischer Rat für Digitalisierung und Transfer an der KU Eichstätt-Ingolstadt), die das Projekt initiierten und später aus der Planung ausschieden. *Lukas Dürrbeck* (CityChurch Würzburg – FeG) kam zur technischen Unterstützung hinzu.

¹⁶ Vgl. *Paul D. Murray*: Receptive Ecumenism. Eine Einführung; in: ThQ 196 (2016), 235–247.

¹⁷ *Paul D. Murray*: Recent developments in “receptive ecumenism” at Durham University; in: *One in Christ* 42 (2008), 207–211, hier 208.

¹⁸ Vgl. dazu *Henning Wrogemanns* Ansatz der ökumenischen Dimension des christlichen Zeugnisses in der Welt, in welchem er neben Solidarität, Kooperation und Geschöpflichkeit die Vielfalt als wesentlichen Marker herausarbeitet; in: *Wrogemann*, *Missionstheologie der Gegenwart*.

¹⁹ Die Homepage ist abrufbar unter <https://zukunftderkirche.de> (aufgerufen am 07.06.2021).

der Kirche*ⁿ.

Mit ähnlichem theologischen Blick gestalteten wir die Flyer und die Homepage.²⁰ Wir wählten eine historische Darstellung des Abendmahls, bei dem sich die unterschiedlichsten Menschen um den Tisch des Herrn versammeln. Diese Vielfalt bei einem zentralen Ursprungserlebnis des Christentums wies für uns paradigmatisch auf die Einheit in der Vielfalt hin. Die Menschen hoben wir mit einem Farbverlauf hervor, um die Vielfalt der Individuen mit all ihren Farbschattierungen nochmals deutlicher zu betonen. Im Mittelpunkt dieser Gemeinschaft steht der Gastgeber selbst, Jesus, der Christus.

Format und Inhalte der Veranstaltung

Die hier vorgestellte und ausgewertete Tagung ging bewusst einen in Teilen anderen Weg als klassische Entwürfe. Mit der ursprünglich geplanten OpenSpace-Tagung und dem dann digital umgesetzten BarCamp wurde ein Format gewählt, welches von traditionellen Tagungsdesigns abwich und gleichzeitig nur teilweise eine Planung der Inhalte ermöglichte.

a.) Format

BarCamps sind als Tagungskonzept zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Kontext der Digitalwirtschaft der US-amerikanischen Westküste entstanden²¹ und konzeptionell eng mit OpenSpace-Tagungen verwandt.²² Bei beiden steht der Gedanke im Vordergrund, dass wesentliche Elemente von Tagungen in der Vernetzung von Akteurinnen und Akteuren, im spontanen Austausch von Wissen und Ideen sowie in gemeinsamen kreativen bzw. abduktiven Prozessen bestehen. Auf klassischen Tagungen finden diese Elemente vor allem in den zeitlichen und räumlichen Nischen des Tagungsablaufs ihren Platz: beim Essen, am Abend nach den geplanten Programmpunkten oder im angeregten Austausch nach der Tagung. Bei Open

²⁰ Das Design ist auf der Homepage sichtbar unter <https://zukunftderkirche.de> (aufgerufen am 07.06.2021).

²¹ Vgl. *Frank Feldkamp/Kai-Uwe Hellmann*: Barcamps – ein vergleichsweise neues Veranstaltungsformat; in: *Thorsten Knoll* (Hg.): Neue Konzepte für einprägsame Events. Partizipation statt Langeweile – vom Teilnehmer zum Akteur, Wiesbaden 2016, 29-54, hier 30.

²² Vgl. *Editha Marquardt/Ulrike Gerhard*: „Barcamp adapted“. Gemeinsam zu neuem Wissen; in: *Rico Defila/Antonietta Di Giulio* (Hg.): Transdisziplinär und transformativ forschen, Band 2. Eine Methodensammlung, Wiesbaden 2019, 237-257, hier 239-240.

Space-Tagungen und BarCamps stehen genau diese Elemente im Zentrum der Konzeption.

Ein BarCamp besteht wesentlich aus verschiedenen Runden von Sessions, also aus thematischen Angeboten in kleineren Gruppen. Diese sind vor Beginn des BarCamps nicht fixiert, sondern werden zu Anfang durch den sogenannten „Session-Pitch“ festgelegt. Alle Teilnehmenden sind eingeladen, selbst Themen einzubringen und vorzustellen, also zu „pitchen“. Teilnehmende können sich während der Sessions frei zwischen den Angeboten bewegen und so „mit den Füßen“ über die Relevanz der Themen abstimmen.²³

Im deutschsprachigen, kirchlichen Bereich fanden erste BarCamps zu Beginn der 2010er Jahre statt, wie etwa die Reihe „BarCamp Kirche 2.0“²⁴. Initiiert durch verschiedene Kirchen und deren Organisationsebenen, Verbände kirchlicher Jugendarbeit und besonders im Bereich digitaler Kirche wurden in den letzten Jahren unterschiedliche BarCamps organisiert. Dazu findet in jüngerer Zeit auch eine erste religionspädagogische Rezeption des Formats statt.²⁵

Für das digitale BarCamp „Diversity. Zukunft der Kirche*n“ wurde das klassische offene BarCamp Format modifiziert, um mit zuvor thematisch geplanten Impulsen durch externe Referentinnen und Referenten thematische Anstöße zu Diskursen zu generieren.²⁶ Darüber hinaus wurden von der Vorbereitungsgruppe Personen aus unterschiedlichen Kontexten dezidiert eingeladen, um die gewünschte Diversität der Teilnehmenden und die erhoffte Expertise zu gewährleisten. Es handelt sich in dieser Hinsicht um eine angepasste Form des BarCamps, welche sich im wissenschaftlichen Kontext in interdisziplinären – und damit der multilateralen Ökumene durchaus vergleichbaren – Settings als „BarCamp adapted“ bewährt hat.²⁷

²³ Vgl. *Marquardt/Gerhard*, „Barcamp adapted“, 244–246.

²⁴ Vgl. *Andrea Mayer-Edoloeiy*: Barcamps zu Kirche 2.0: „Es gibt keine ZuschauerInnen, nur TeilnehmerInnen“; siehe <https://frischfischen.de/barcamps-zu-kirche-2-0.html> (aufgerufen am 10.05.2021).

²⁵ Vgl. *Bernd Neukirch*: Methodenbox: BarCamp; in: *Praxis Gemeindepädagogik* 72 (2019), 63.

²⁶ Klassischerweise werden BarCamps nicht thematisch bestimmt, da alle inhaltlichen Elemente erst auf der Konferenz selbst hervortreten. In den letzten Jahren wurden jedoch vermehrt thematische BarCamps im Bereich der Wirtschaft und der Kultur durchgeführt, um eine bestimmte Gruppe von Menschen zu einem spezifischen Thema zu versammeln (vgl. *Feldkamp/Hellmann*, Barcamps, 33).

²⁷ Zur Verwendung von BarCamps in der Wissenschaft und die entsprechenden Adoptionen für thematisch fokussierte Reflexionsprozesse vgl. *Marquardt/Gerhard*, „Barcamp adapted“, 237–257.

b.) *Inhalte*

Der Ablauf der Tagung bestand aus drei Runden mit von den Teilnehmenden generierten Themen und später frei wählbaren Sessions sowie aus drei vorher geplanten Impulsreferaten. Zwischen diesen beiden sich abwechselnden zentralen Elementen der Tagung gab es ein gemeinsames Abendessen in zufällig zugeordneten Kleingruppen.

Die drei Impulsreferate zeigten multiperspektivisch Zugänge zum Thema „Diversität – Zukunft der Kirche*n“ auf und changierten dabei zwischen klassischen Topoi ökumenischer Theologie und neuen Ansätzen zu sich wandelnden gesellschaftlichen Gegebenheiten. Daher wurde nach einer Stimme gemeindlicher Praxis, einer religionssoziologischen Perspektive sowie nach einer Vertreterin oder einem Vertreter etablierter ökumenischer Strukturen gesucht. Darüber hinaus sollten die Referierenden nach Möglichkeit unterschiedliche konfessionelle, kulturelle und geschlechtliche Hintergründe repräsentieren. Sie ergänzten und bereicherten so als externe Impulse den Kern der Konferenz, vor allem mit Blick auf den Prozess des BarCamps mit jüngeren Personen, welche zuvor meist nicht in ökumenische Diskurse eingebunden waren, und bewirkten eine Themenfokussierung und -öffnung der von den Teilnehmenden einberufenen Sessions.

Ihre Vorträge waren kurz und ohne Möglichkeit zu Rückfragen geplant. Die entstandenen Impulse und diskursive Energie sollte so nicht in ein Frage-Antwort-Spiel zwischen Plenum und Impulsgebenden, sondern entsprechend dem Grundgedanken eines BarCamps in gemeinsame Diskurse überführt werden.

Mit der baptistischen Pastorin Mira Ungewitter aus der „Projektgemeinde Wien“ wurde zu Beginn der Tagung der Horizont gemeindlicher Praxis und Innovation in einer kulturell und lebensweltlich diversen Ortsgemeinde aufgezeigt. Die hohe Affinität ihrer Gemeindeglieder zu diversen theologischen und lebensweltlichen Positionen bot die Grundlage für Ungewitters Schlussfolgerungen zu Diversität und Kirche: Die Entwicklung von Diversitätskompetenz brauche Zeit und multiperspektivisch besetzte Teams. In pluralen Kontexten nehme die konfessionelle Verortung gegenüber anderen Bestimmungen, wie „progressiv“ oder „konservativ“ in ihrer Bedeutung für die Menschen vor Ort ab.

Der römisch-katholische Theologe Wolfgang Beck gab eine soziologische Perspektive auf Diversität und Kirche. Im kritischen Anschluss an Andreas Reckwitz' These der Singularitäten als gesellschaftliches Strukturprinzip am Ende der Moderne,²⁸ betonte Beck die Bedeutung kirchlicher Pluralität von Kommunikations- und Sozialformen. Erst im 20. Jahrhundert

habe es eine Engführung auf das Konzept der Parochie als dominante Form der Kommunikation und Vergemeinschaftung gegeben.

Der Vorsitzende der ACK Deutschland, Radu Constantin Miron, betonte abschließend die eschatologische und ekklesiologische Dimension der Ökumene aus orthodoxer Perspektive. Dabei bedeute Diversität im Kontext von Kirche nicht nur die reine Akzeptanz von Vielfalt, sondern vielmehr die bewusste Wahrnehmung und Förderung vielfältiger Gaben im Leib Christi. Zentral dafür sei eine Haltung liebender Wahrnehmung der Vielfalt.

c.) *Was junge Leute beschäftigt: Die Themen der Tagung*

Es sind nicht die klassischen ökumenischen Themen, welche die Teilnehmenden einbrachten, vielmehr stand Lebensnahes im Mittelpunkt.²⁹ Neben einigen theologischen Diskussionen ging es vor allem um pastorale und praxisnahe Fragen: Wie können unterschiedliche Lebensrealitäten in

²⁸ Vgl. *Andreas Reckwitz*: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2019; und *Andreas Reckwitz*: Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne, Berlin 2019.

²⁹ Die Themen der ersten OpenSpace-Phase: 1. Wie kann man in kirchlichen Kreisen für LGBTQ wertschätzend sensibilisieren – Ideensammlung; 2. Wie kann der Mut zur ökumenischen Gemeinschaft wachsen?; 3. Konservativ und Progressiv – sind das überhaupt brauchbare theologische Begriffe?; 4. Was wünschen sich Singles von ihrer Kirche? Hat Kirche Singles auf dem Schirm? Ideen und Kritik...; 5. Wie können wir Kirchenmitgliedschaft neu denken? In der römisch-katholischen Kirche treten gerade jede Menge Menschen aus. Wie kann man die Mitgliedschaft fassen? Wo werden Grenzen gezogen? Wo sollten wir das (nicht) tun?; 6. Wie kann ein ökumenisches Künstler:innen-Kollektiv aussehen, um Kreativität und Kirche mehr zu kombinieren? Bei vielen Themen passiert das schon, z.B. bei Worship etc. – aber es gibt natürlich noch viel mehr Kunst. Wie könnte das aussehen?; 7. Kirche(n) im 21. Jahrhundert: Inhalte vs. Marketing? Inwieweit reicht es heute als Kirche allein mit den Inhalten bei Menschen anzukommen? Gottesdienste sind in den traditionellen Kirchen immer leerer, gleichzeitig haben Freikirchen mit gutem Marketing einen Peak. Inwiefern muss man Inhalte aufgeben, um Erfolg zu haben?; 8. Nachbesprechung mit Mira Ungewitter. Die Themen der zweiten OpenSpace-Phase: 1. Vielfalt wird leben können, wer seine Kirche einfach hält. Was sind unverzichtbare Elemente einer vitalen, bunten Kirche? Was braucht es, um Menschen in ein geistliches Leben zu begleiten?; 2. Kennenlernen und Vernetzung; 3. (Wie) kann man eine ökumenische Gemeinde/Gemeinschaft aufbauen? Wer kann Erfahrungen teilen?; 4. Konkrete Schritte zum ökumenischen Künstler:innenkollektiv; 5. Sensibilisierung, Chancen, Perspektiven, Vor-Nachteile etc. einer zweckfreien Pastoral; 6. Junge Leute in christlicher WG/Wohnprojekten. Wo gibt es das in Deutschland?; 7. Diskussion und Planung einer Community-Plattform zur Vernetzung über den Tag hinaus. Die Themen der dritten OpenSpace-Phase. 1. Wie können wir unsere Sprache inklusiver gestalten? (Liturgisch/Theologisch...); 2. Queer in der Kirche – Austauschforum; 3. Wie können wir Nicht-Theolog:innen ermächtigen, Einladungen an Kirche und Ökumene mitzuge-

Gemeinden integriert werden? Eine Sonderstellung nahm dabei die Debatte um Homosexuelle und Kirche ein, was sicherlich auch durch das damals wenige Tage vorher veröffentlichte Responsum der Glaubenskongregation zur Frage der Segnung homosexueller Paare befördert wurde.³⁰ Ein weiterer Schwerpunkt waren unterschiedliche Ausdrucksformen von Kirche in Marketing, Digitalität oder Kunst.³¹

Es sticht ins Auge, dass die klassischen ökumenischen Dauerbrenner wie Abendmahl, Amtsverständnis oder ekklesiologische Konzepte keine Rolle gespielt haben. Diese wurden in den praktischen Perspektiven auf Ökumene höchstens gestreift – z. B. in der Session um Kircheng Zugehörigkeit – ansonsten ging es eher um einen Erfahrungsaustausch über unterschiedliche (pastorale) Praktiken. Des Weiteren kann festgestellt werden, dass die Themen nur grob assoziativ mit den Impulsvorträgen zusammenhängen. Nur einzelne Sessions griffen direkt Gedanken daraus auf.³² Das bedeutet zum einen, dass die Teilnehmenden die Themen, die sie wirklich interessierten und beschäftigten auch tatsächlich einbringen konnten. Gleichzeitig bedeutet es aber auch, dass die klassischen dogmatischen Themen bei der jüngeren Zielgruppe auf wenig Interesse stoßen – zumindest im Kontext dieser Veranstaltung.

Braucht Ökumene mehr BarCamp? Lernerfolge und Gedankenanstöße für das eigene ökumenische Handeln und Forschen

Nach den zahlreichen neuen Erfahrungen, die durch das offene Format entstanden sind, bleibt die Frage, welche Lehren daraus für die Ökumene zu ziehen sind. Die folgenden Reflexionen sind ein Versuch, das besondere

stalten, mitzureden?; 4. Gibt es eigentlich Modelle digitaler Kirche? Was sind Eure Erfahrungen?; 5. Wenn man Kirche ganz neu gestalten/ganz neu denken könnte – was würdet ihr dann machen/planen/anbieten?; 6. Kennenlernen und Vernetzung II.

³⁰ Vgl. *Kongregation für die Glaubenslehre*: Responsum ad dubium der Kongregation für die Glaubenslehre über die Segnung von Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts, Rom 22.02.2021; siehe <https://press.vatican.va/content/salastampa/it/bollettino/pubblico/2021/03/15/0157/00330.html#ted> (aufgerufen am 10.05.2021).

³¹ Spiritualität war hingegen kein Thema. Eine gemeinsame Session zum Singen und Beten wäre z. B. denkbar gewesen, fand aber nur im Rahmen einzelner Tischgebete statt. Stattdessen stand eher pastorales Handeln auf anderer, organisatorischer Ebene im Mittelpunkt. Ob das der Digitalität oder dem hohen Anteil an Theologinnen und Theologen geschuldet war, lässt sich nicht rekonstruieren.

³² In der ersten Phase griff die Diskussionssession 3 um die Begriffe „konservativ und progressiv“ einen Randgedanken des Impulses auf; lediglich die Nachbesprechung mit Mira Ungewitter (Session 8) bezog sich direkt auf den Vortrag. In der zweiten Phase lässt sich

Format des BarCamps sowie die Erfahrungen aus der Veranstaltung weiterzuführen und Konsequenzen und Perspektiven für das eigene ökumenische Arbeiten aufzuzeigen.

a.) *Fruchtbare Ökumene ist ein Wagnis*

Das Format von „Diversity. Zukunft der Kirche*n“ zeichnete sich vor allem durch seine inhaltliche Offenheit aus. Diese war für alle Beteiligten bis zum Schluss eine Herausforderung. Niemand wusste, was im Laufe dieses Nachmittags passieren würde, weder inhaltlich noch was die Vermittlungsformen angeht. Mit dieser Unplanbarkeit ist auch die Schwierigkeit verbunden, die Ergebnisse eines solchen Formats zu sichern. Für uns ist größtenteils unklar, ob und wie Netzwerke, die auf der Tagung entstanden sind, noch weiter bestehen oder welche anderen Veränderungen die Veranstaltung hervorgerufen hat. Trotzdem machte genau dieses Wagnis einen entscheidenden Reiz der Konferenz aus und war für den Austausch zwischen den Konfessionen in seiner Freiheit besonders bereichernd.

Wir schließen daraus, dass fruchtbare Ökumene ein Wagnis ist. Sie bedeutet, die eigene Identität in die Waagschale zu werfen³³ und sich tatsächlich auf das Neue, das nur in jenem Zwischenraum ohne Sicherheiten entstehen kann, einzulassen. Es braucht geistreiche Offenheit. Der südafrikanische Theologe und Ökumeniker David J. Bosch bringt das in seinem Konzept der „kreativen Spannung“ für ein von ihm vorgezeichnetes Paradigma ökumenischer Theologie auf den Punkt, wenn er betont, „dass sowohl die zentrifugalen wie auch die zentripetalen Kräfte des neu auftauchenden Paradigmas – Vielfalt versus Einheit, Divergenz versus Integration, Pluralismus versus Holismus – immer mit berücksichtigt werden müssen. Eine wichtige Erkenntnis in dieser Hinsicht wird die der *kreativen Spannung* sein: Nur im Kräftefeld des offensichtlich Gegenteiligen werden wir damit beginnen können, uns einem Weg des Theologisierens für unsere eigene Zeit auf sinnvolle Weise anzunähern.“³⁴

in der Session 1 zur These „Vielfalt wird leben können, wer seine Kirche einfach hält“ sowie in der Session 5 über „zweckfreie Pastoral“ ein Bezug zum Impulsvortrag erkennen. In der dritten Phase, die nicht direkt auf einen Vortrag folgte, fanden sich dann keine thematischen Bezüge zu einem der vorangegangenen Impulse mehr.

³³ Ökumenischer Fortschritt kann nur dann gelingen, wenn man die vermeintlich unaufgebbare eigene Identität tatsächlich zur Verfügung stellt und sich sowie das eigene Denken hinterfragt (vgl. Hoff, *Ökumenische Passagen*, 15–16).

³⁴ *David Jacobus Bosch: Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie*, Gießen/Basel 2012, 430–431.

Das Format des adaptierten BarCamps spiegelt das wunderbar wider und ist daher aus unserer Sicht für ökumenische Veranstaltungen besonders gut geeignet. Ob es sich für Kirchenleitungen, die ergebnisorientiert tagen müssen, um die richtige Methode handelt, ist fraglich³⁵, jedoch bringt das BarCamp viele aufbrechende Elemente mit, die das Potential bergen, verkrustete Strukturen und Denkweisen zu dekonstruieren.

b.) Fruchtbare Ökumene ist Begegnung und Beziehung auf Augenhöhe

Gerade für jüngere Menschen zwischen 20 und 45 Jahren bot die Veranstaltung eine angemessene Plattform, was die Beteiligung aus dieser Personengruppe belegt. Diese bei vielen ökumenischen Tagungen nicht adressierte Zielgruppe konnte über die eigenen konfessionellen Grenzen hinausblicken. Solche Begegnungsformate, welche die persönliche konfessionelle Blase überschreiten, existieren bisher nur in begrenztem Ausmaß. Wo sich die Angehörigen von kleineren Kirchen immer schon mit einem divergenten kirchlichen Umfeld auseinandersetzen müssen, war es für viele Teilnehmende aus den Majoritätskirchen eine Erstbegegnung mit Angehörigen von Minoritätskirchen. An vielen Stellen wurde so ökumenische Grundlagenarbeit geleistet, Vorurteile abgebaut und ein Blick auf die konfessionelle Vielfalt eröffnet.

Um fruchtbare Ökumene zu fördern, sollten daher auf allen Ebenen – in der Praxis und der Wissenschaft – genau solche niederschweligen Begegnungsräume geschaffen werden. Ökumene kann für die Zukunft nur auf Grundlage relationaler Erfahrungen und der lebendigen Begegnung mit anderen gesichert und in die Zukunft geführt werden. Dafür sind neben inhaltlichen Formaten auch kreative Zugänge notwendig. Für dieses Anliegen eröffnet ein Bar-Camp mehr Möglichkeiten als herkömmliche Formate. Die nicht-gescripteten inhalts- und erfahrungsoffenen Teile einer herkömmlich konzipierten Tagung werden in den Mittelpunkt gerückt. Dialog und Begegnung sind Hauptbestandteil der Tagung und kognitive sowie rationale Zugänge zum Thema werden erst darüber erschlossen. Darüber hinaus spielt kirchliche Repräsentanz eine untergeordnete Rolle, da die formalen Eintrittsvoraussetzungen im Vergleich zu offiziellen Dialogen niedrig lie-

³⁵ Die Grenzen des BarCamps liegen sicher dort, wo für eine bestimmte Organisation bindende Beschlüsse zu einem Thema erarbeitet werden müssen. Dies kann dieses Format nicht sinnvoll leisten. Es ist daher nur für bestimmte Prozessphasen, z. B. von Synoden, geeignet.

gen.³⁶ Es braucht keine vertiefte theologische Kompetenz in Ökumenik oder Konfessionskunde, um bei einem solchen Format mitwirken und konstruktive Impulse setzen zu können.

c.) Fruchtbare Ökumene behandelt lebensnahe Themen – und keine primär dogmatischen

Eine weitere Beobachtung aus der Tagung: Die klassischen dogmatischen Inhalte und Fragen stehen nicht im Fokus eines solchen ökumenischen Diskurses. Den Teilnehmenden ging es um lebensnahe Themen und Fragen, welche sie in ihrem Alltag im kirchlichen Kontext beschäftigen. Aktuelle praktische Herausforderungen im gesellschaftlichen Kontext wie Marketing, Digitalität, Kontakt zu unterschiedlichen Lebenswelten waren für die Teilnehmenden wichtiger als dogmatische Detailfragen, etwa zum gemeinsamen Abendmahl.

Ob dies daran liegt, dass zu den klassischen Streitthemen ökumenischer Theologie alles gesagt erscheint, oder die Teilnehmenden längst pragmatische Lösungen und Umwege für dogmatische Herausforderungen gefunden haben, ist für ihr Glaubensleben zunächst unerheblich. Für sie sind andere Themen relevant für die Zukunft einer vielfältigen Kirche in einer diversen Gesellschaft. Dies bedeutet nicht, dass gesamtgesellschaftliche Themen unmittelbar die Agenda dominierten. Vielmehr wurden Themen aus dem eigenen gemeindlichen Kontext aufgegriffen. Im Austausch über diese jeweils recht abgeschlossenen Kontexte wurde dabei die gesellschaftliche Fragmentierung in kleine Welten als unverbundene Diversität deutlich. Eine fruchtbare Ökumene muss in unseren Augen daher in der Praxis wie in der Wissenschaft diese Themen aufgreifen und mit anderen Realitäten verbinden, wenn sie die Glaubenden in den Kirchengemeinden erreichen und ihre gesellschaftliche sowie ekklesiale Relevanz behaupten will.

Wie die unterschiedlichen Diskussionsstände der Konfessionen sich gegenseitig befruchten können, zeigte die Diskussion um Homosexuelle in der Kirche. In allen Konfessionen wird dies derzeit diskutiert.³⁷ Nicht über-

³⁶ Im Gegensatz etwa zu Studentagen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, welche zur Teilnahme häufig die Delegation durch eine Kirche in ein ökumenisches Gremium voraussetzen, war die Teilnahme an einem kostenlosen digitalen BarCamp formal maximal niederschwellig. Gleichzeitig wurde auch deutlich, dass die meisten Teilnehmenden durch die direkte Ansprache von Personen aus dem Vorbereitungsteam auf die Veranstaltung aufmerksam wurden. Informelle Netzwerke, welche ebenfalls Einstiegschwellen aufweisen, spielten in diesem Fall folglich eine bedeutende Rolle.

³⁷ Die folgenden Beiträge belegen exemplarisch die Debatte in unterschiedlichen Konfessio-

all sind die konfessionellen geschweige denn die persönlichen Positionen schon klar, aber gerade deshalb sind die Diskurse über das Thema spannend: Sie bieten ein großes Lernpotential. Konkret bedeutete das während der Tagung, dass die anlässlich des damals jüngst erschienenen Responsums der Glaubenskongregation über die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare³⁸ niedergeschlagenen Katholikinnen und Katholiken einen Ort fanden, um ihre Irritation und Trauer zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig konnten sie heilsam realisieren, dass das Thema nicht nur in ihrer Kirche für Konflikte und Herausforderungen sorgt. Pluralität wurde in einem von respektvollem Umgang geprägten Kontext erfahrbar. Eine solche heilende Begegnung ist ganz im Sinne des *Receptive Ecumenism*.³⁹ Das Wissen um *die anderen*, die sich eventuell mit denselben oft pastoralen Konflikten und Themen auseinandersetzen, hat im Zusammenhang unseres BarCamps die Augen für ein immer noch neues Lernfeld geöffnet: die christliche Pluralität. Wo eine Kirche schon Handlungsoptionen erprobt hat, können die anderen von ihr lernen oder zumindest ihren Schmerz teilen. Ökumene kann nur gelingen, wo dieses Bewusstsein um *die anderen* nicht verloren geht und solche Lernräume eröffnet werden. Dafür braucht es den Einsatz von Ökumenikerinnen und Ökumenikern und deren Blick für die Weite der ökumenisch relevanten Themen, die über „Glauben und Kirchenverfassung“ hinausgehen. Das BarCamp-Format kann dafür gute Anregungen liefern.

d.) *Fruchtbare Ökumene ist positive Pluralität*

Das BarCamp machte mit seinen unterschiedlichsten Teilnehmenden aus ganz Deutschland christliche Pluralität, wie gerade schon ausgeführt,

nen: Katholische Nachrichtenagentur: Letzte Landeskirche führt Segnung für homosexuelle Paare ein; in: KNA-ÖKI 48(24.11.2020), 6; *dass.*: Hilarion lobt Nein zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare; in: KNA-ÖKI 2021 15 (13.04.2021), 6. (russisch-orth. Kirche); *dass.*: Orthodoxe Kirche Serbiens gegen staatliche Homo-Ehe; in: KNA-ÖKI 2021 13–14 (30.03.2021), 4; *dass.*: Unmut über Vatikanerklärung zur Segnung homosexueller Paare; in: KNA-ÖKI 2021 12 (23.03.2021), 2; *Benjamin Lassiwe*: Gleichstellung und Ökumene. Die Reformierten in Deutschland überarbeiten ihre Liturgie; in: KNA-ÖKI 2021 17 (27.04.2021), 7. Dabei spielen auch Trauungen für gleichgeschlechtliche Paare eine Rolle; *ders.*: Methodisten vor der Spaltung. Traditionalisten tragen liberalen Umgang mit Homosexualität nicht mit; in: KNA-ÖKI 2020 1–2 (01.07.2020), 9; *FeG Deutschland*: Mit Spannungen umgehen. Zur Homosexualität in Freien evangelischen Gemeinden; siehe https://downloads.feg.de/2019_Mit_Spannungen_umgehen_Homosexualitaet.pdf (aufgerufen am 12.05.2021).

³⁸ Vgl. *Kongregation für die Glaubenslehre*: Responsum ad dubium.

³⁹ „Dies kennzeichnet eine Bewegung weg von ideal-theoretischen, rein dogmatischen, eklesiologischen Konstrukten hin zu einem ökumenischen Dialog, der die gelebte Realität

sichtbar und erfahrbar. Gleichzeitig erlebten die Teilnehmenden, dass die oft als monolithisch dargestellten und erfahrenen Konfessionen in sich selbst Religionsformationen mit enormer Binnenpluralität sind.

Im Gesprächsformat des BarCamps werden andere Ebenen adressiert als in Konsensdialogen. Anstelle der intellektuellen Ebene stehen zum einen tiefere, emotionalere Schichten des Glaubens im Vordergrund und zum anderen gemeinsame Wahrnehmungen gesellschaftlicher Prozesse. Das Künstler:innen-Kollektiv, das in zwei Sessions gegründet wurde, ist dafür ein gutes Beispiel. Andere Dimensionen als der ausgiebige, teils kleinteilige Diskurs über theologische Begrifflichkeiten treten hervor. So kann etwa Ästhetik oder gemeinsam gelebte Spiritualität ihren Raum im ökumenischen Feld bekommen.

Fruchtbare Ökumene muss daher für uns mehr sein als intellektueller Diskurs. Ganzheitliche ökumenische Begegnung und positiv erlebbare Pluralität sind Voraussetzung, nicht unbedingt Folge gelingender theologischer Diskurse. Ein Vorankommen der Ökumene ist unseres Erachtens nur dort zu erwarten, wo das Gegenüber im Dialog nicht als „Feind“ erlebt wird, von dem es sich abzugrenzen gilt, sondern als Partnerin oder Partner. Nur dort, wo positive verbindende Erfahrungen auf jeder Ebene von Kirche stattfinden, kann Ökumene wachsen.

e.) Fruchtbare Ökumene überschreitet Grenzen

Viele der über Jahrhunderte eingeübten Rituale und Argumente des theologischen Diskurses sind heutigen Menschen nur nach intensiven Sozialisationsprozessen – etwa in theologischen Studiengängen und in ökumenischen Gremien – annähernd zugänglich. Während in klassischen Formaten theologischer Ökumene häufig Grenzen definiert und diskutiert werden, während sorgsam ausgelotet wird, wo es zu Grenzüberschreitungen und wo zu Grenzüberwindungen kommt, können BarCamps einen bewussten Ort fluider Grenzen darstellen. Ganz im Sinne einer *liquid church* werden stabile Status und Identitäten relativiert, um so auf eine prekär gewordene, verflüssigte Moderne im Sinne von Zygmunt Bauman

von anderen Traditionen wirklich ernst nimmt, einschließlich der damit verbundenen Schwierigkeiten, Spannungen und Widersprüche. [...] Receptive Ecumenism [ist] keine Ökumene der Schokoladenseiten, sondern eine Ökumene der verletzten Hände. Sie umfasst die Bereitschaft, dem anderen unsere Wunden zu zeigen, in dem Wissen, dass wir uns nicht selbst heilen können“ (*Murray, Receptive Ecumenism: Eine Einführung, 241*).

zu reagieren.⁴⁰ „Anders gesagt: Wer sich nicht relativieren, in Beziehung setzen will und kann, kommt im Relativismus der Gegenwart um.“⁴¹

Von dieser Verflüssigung kann auch die Ökumene profitieren, denn das Gelingen von ökumenischen Erfahrungen wird gerade dadurch gefördert, dass einzelne Akteurinnen und Akteure auf einem BarCamp nicht gezwungen sind als Vertreterinnen und Vertreter von Kirchen oder theologischen Traditionen zu agieren, obwohl sie es sehr wohl könnten und tun. Traditionelle Rollen, z. B. in Gestalt hierarchischer Abgrenzungen oder konfessioneller Zuschreibungen, werden durch das Format bewusst aufgebrochen und außer Kraft gesetzt, um einen Dialog auf Augenhöhe zu ermöglichen. Dies eröffnet die Möglichkeit des kreativen Spiels mit Rollen, Gedanken und somit eine intellektuelle Fluidität bei der gleichzeitigen Option auf verfasste Elemente der christlichen Tradition und ökumenischer Diskurse zurückzugreifen. Das erlaubt, neue Positionen zu ersinnen und zu erproben und darin gleich einem Tanz in Anziehung und Abstoßung einen gemeinsamen Rhythmus der ökumenischen Begegnung zu finden.

Fazit

Der Verlauf und die Reflexion des BarCamps zeigen beispielhaft für dieses Format, dass relevante Themen ökumenischer und pastoraler Diskurse – vom Konzept des *Receptive Ecumenism* bis zum Phänomen der Fluidität in Kirche und Gesellschaft – im Rahmen eines Bar-Camps aufgegriffen und zum Teil realisiert werden können. Dabei zeigen sich die selbstgenerierten Beiträge der Teilnehmenden als mögliches Korrektiv für ökumenische Diskurse mit Blick auf deren Relevanz. Gleichzeitig werden neue und spielerische Diskurse eröffnet. Im Idealfall geschieht dies im oben eröffneten Bild eines Tanzes. Dieser ereignet sich nicht im luftleeren Raum, sondern er orientiert sich an den Grundtönen und Melodien des gemeinsamen Glaubens. Aus der Melodie des einen Glaubens mit einer Kirche kann so ein Pluriversum diverser Sozialgestalten von Kirche entstehen. Die Aushandlungsprozesse darüber, was ein legitimer Tanz ist, geschehen dann möglicherweise in einem freudigen Fest und nicht notwendig in einer erbitterten Diskussion über den besten Musikgeschmack.

⁴⁰ Vgl. Zygmunt Bauman: *Liquid modernity*, Cambridge 2012.

⁴¹ Birgit Hoyer/Rainer Bucher: Der Apfel der pastoraltheologischen Erkenntnis; in: *Christian Wessely/Peter Ebenbauer* (Hg.): *Frage-Zeichen: Wie die Kunst Vernunft und Glaube bewegt*, Regensburg 2014, 221–234, hier 232.